



Vor dem Oblatenkloster St. Rupertus auf dem Ruchusberg: Pater Volker Stollwerk, Pater Günther Kames und Pater Elmar Theisen (v.l.).
Foto: Christine Tscherner

Beschauliche Ruhe durchströmt das Haus. Kein Wunder, es hat nur drei Bewohner. Oblaten-Missionare. Sie leben in dem Kloster, das unterhalb der Rochuskapelle zu den Binger Fotomotiven zählt. Ein Kraftort, ein Haus zum Neusortieren, das war der Platz mit dem beneidenswert weiten Ausblick schon immer. Zum 100-jährigen Jubiläum sprachen wir mit Pater Günther Kames, 66.

Im Oktober übernahm der Pater aus Jüchen bei Mönchengladbach das Amt des Binger Wallfahrtsseelsorgers. Der neue Mann entwarf ein umfassendes Jubiläumsprogramm aus Konzerten, Ausstellungen und neuen Ideen. Frischen Wind auf den Berg und ins Kloster bringen, das ist sein Auftrag. Denn es geht um nichts weniger als den Bestand. Mit den Kontaktverboten durch das Virus kam alles anders als geplant. Aber 100 Jahre Missionare im Kloster St. Rupertus bleiben auch ohne große Festlichkeit ein stolzer runder Geburtstag.

Das neogotische Haus mit den vielen Erkern und dem einzigartigen Blick über die Rheinebene wurde 1907 als Priesterhaus der Diözese Mainz errichtet. „Pensionierte Pfarrer lebten hier“, hat Kames recherchiert. 1919 stellte der Binger Stadtpfarrer Michael Eich die Weichen: Er gewann Oblaten-Pater für die Stadt am Rhein-Nahe-Eck.

Denn: Klostergründungen waren nach 1918 gerade wieder möglich geworden. „Ordensleute wurden als Garant für die Seelsorge am Wallfahrtsort gesehen“, sagt Kames. Oblaten willigten ein, erste Pater bezogen im August 1920 das Priesterhaus. Ihr Job: Seelsorge der Wallfahrtskirche und Dienst bei den fast zeitgleich auf dem Berg startenden Kreuzschwestern. Sie hatten das ehemalige Hotel Rupertsberg erworben und 1920 eingeweiht.

Richtig bedeutend war das Oblatenkloster für acht Jahre. Von 1957 bis 1964 hatte der Orden in Bingen seine Deutschland-Zentrale. Mit dem Bau eines eigenen Hauses in Mainz zog die Zentrale in die Landeshauptstadt um. Aber den eigenen Rektor hatte die Binger Gemeinschaft noch bis 2008, bis zum Tod von Dr. Josef Krazenbrink.

Für viele Binger blieb sein Name als Synonym für das Oblatenkloster in den Köpfen. Mit dem Einzug des Paters 1978 erlebte das Kloster eine Blütezeit. Der Rektor prägte die inhaltliche Ausgestaltung des Museums am Strom zu Hildegard-Themen, entwarf das Konzept des Hildegardforums und belebte die Rochusbruderschaft von 1754 neu. Krazenbrink griff in Bingen das Hildegard-Thema maßgeblich auf, konzipierte Vorlesungen und veröffentlichte über 80 Bände der St. Rochusberger Freilektüren sowie Schriften zur Binger Heiligen.

Aber auch schon unter seiner Ägide bewohnten zuletzt nur drei Pater die Schlaf- und Studierräume, die Bibliothek und das Esszimmer mit dem grandiosen Ausblick. Für Klöster in Deutschland gilt nämlich seit Jahrzehnten: Nachwuchsmangel. Gemeinschaften schrumpfen auf die Mindestgröße von drei Personen zusammen oder schließen gleich ganz. Auch die Binger Oblaten standen im vergangenen Jahr ganz kurz vor dem finalen Aus. „Der Beschluss stand für die Mainzer Provinzzeitung bereits fest“, erinnert Günther Kames. Die Kombi-

Reine Hingabe

Seit 100 Jahren wirken Oblaten-Missionare im Kloster St. Rupertus. Der Wallfahrtsseelsorger über Blütezeiten, Nachwuchssorgen und neue Ideen.

Von Christine Tscherner



Ansichten vom Ruchusberg aus der Anfangszeit der Oblaten-Missionare: die Kapelle (l.) und das Kloster. Fotos: Oblaten

»Als Exerzitienhaus könnten wir Tage der Besinnung anbieten.«

Pater Günther Kames, Wallfahrtsseelsorger, über neue Ideen für das Kloster

nation aus seiner Bewerbung, dem vorhandenen Kontakt zum neuem Binger Stadtpfarrer, dem neuem Mainzer Bischof und neuem Oblaten-Provinzial gewährte Aufschub. „Fünf Jahre sind verabredet“, sagt Kames.

Es klingt durch: Für den Schussstrich unter 100 Jahre Binger Oblaten war bereits der Stift angesetzt. „Mal sehen, was ich reifen kann“, sagt der 60-Jährige. Seine Mitbewohner sind der pensionierte Pater Elmar Theisen (81) und Pater Volker Stollwerk (66), der vor vier Jahren vom Mainzer Hartenberg auf den Ruchusberg zog. „Im Haus könnten locker acht oder zehn Pater wohnen“, sagt Kames. Bis zu 40 Menschen soll die Immobilie samt Scheune und Kapellenhaus während des Zweiten Weltkriegs Obdach geboten haben.

Ein kleiner Friedhof an der Rochuskapelle erinnert an die Namen der früheren Bewohner. Was das Kürzel „OMI“ als Zusatz bedeutet? „Oblaten der makellosen Jungfrau Maria“ nennt sich die 1816 gegründete Gemeinschaft mit vollem Titel. Die Überset-

zung auf Latein „Oblati Mariae Immaculatae“ und in Kurzform „OMI“ dient als Ordenskürzel der römisch-katholischen Kirche.

Die Gemeinschaft ist vergleichsweise klein. Im Binger Zentralgebäude sollen nie mehr als sechs Pater zeitgleich gewohnt haben – mit Ausnahme der Rochuswoche. Denn als zu Spitzenzeiten 15.000 Pilger die Oktav besuchten, beherbergte das Kloster oft Dutzende Geistliche als Gäste. Das Fest bildete den Jahreshöhepunkt für die Bruderschaft. Auch Pater aus anderen Ländern nutzten das Pilgerfest zum Besuch auf dem heiligen Berg.

Und heute? Für die Zukunft arbeitet Kames an Ideen für wieder mehr Begegnung. „Als Exerzitienhaus könnten wir Tage der Besinnung anbieten.“ Aber der Mieter weiß: Renovierungsarbeiten wären nötig. 2004 erhielt das von Architekt Max Meckel errichtete Gebäude eine neue Schieferendeckung und frischen Look für die markante Fassade mit der Sonnenhute. Das Bischöfliche Ordinariat und die Pfarrgemeinde Sankt Martin als Eigentüme-

rin spendierten eine aufpolierte Optik, Fenster, Sandsteinbrüstungen. „Röhre und Wasserleitungen sind jedoch völlig marode“, weiß Kames aus leidiger Erfahrung.

Zusammen mit der 1895 im Stil der rheinischen Gotik wiedererbauten Rochuskapelle bildet das Kloster laut Weltkulturerbe-Liste übrigens ein „Landschaftsbild prägendes Ensemble“.

Die Binger Pater arbeiten im Heilig-Geist-Hospital als Seelsorger, helfen in den umliegenden Pfarrgemeinden aus, organisieren das inhaltliche Programm des Rochusfestes, die Gottesdienste in der Rochuskapelle und bei den Kreuzschwestern. In der Landeshauptstadt befindet sich die Zentrale der deutschen Oblaten.

Mit dem dünnen Gebäck als Unterlage für Lebkuchen oder Makronen hat der Name übrigens nichts gemein. Oblatus wird mit „der Hingebene“ oder „der Aufgepöferte“ übersetzt und bezeichnet die Grundlage ihres christlichen Lebensprogramms.

► AUF DEN PUNKT